

Marlens besonderer Ausflug

Eine Legende aus Pakyrion



Dieses Buch, insbesondere Text und Grafiken, ist urheberrechtlich geschützt (Copyright 2024). Das Urheberrecht liegt, soweit nicht anders gekennzeichnet, bei Astrid Wolpers. Bitte fragen Sie uns (Kontakt über die Pakyrion-Orga unter www.pakyrion.de), falls Sie die Inhalte verwenden möchten.

Inhaltsverzeichnis

Marlen will helfen	2
Am Wasserfall	14
Der Teich	25
Im Wald	42
In der Feenhöhle	54
Palandir	66

Marlen will helfen

Ylanda von Feenfall saß im Stall im Stroh. Sie streichelte verzweifelt die Nüstern ihres Stiers Skip. „Mein Großer, was ist denn falsch bei dir? Was brauchst du denn, damit es dir wieder gut geht? Ich würde dir so gern helfen, aber ich weiß nicht wie.“ Skip muhte traurig und legte erschöpft den Kopf ins duftende Heu. Da öffnete sich die Stalltür und ein kleiner brauner Lockenkopf lugte herein. „Wie geht es ihm, Mami?“ Ylanda seufzte und winkte ihre Tochter heran. „Komm ruhig herein, Marlen. Skip hat starke Schmerzen, aber alles, was ich probiert habe, war bislang erfolglos.“

Marlen war verblüfft. In den zehn Jahren ihres Lebens hatte sie noch nie erlebt, dass ihre Mutter einem Tier nicht helfen konnte. Ylanda war eine Heilerin, die sich auf Tiere spezialisiert hatte. Sie konnte wohl auch leichte Krankheiten oder Verletzungen von Menschen heilen, aber niemand verstand sich so auf Tiere wie ihre Mutter. „Aber was sollen wir denn nun tun, Mama?“ Auch sie ließ sich im Heu nieder. Mitleidig strich sie über die Flanke des mächtigen Tieres. Skip drehte mühsam den Kopf, muhte und schaute sie aus traurigen Augen an. Selbst Marlen konnte die Qual darin erkennen. „Wir

müssen Skip helfen. Sieh doch nur, wie er leidet.“ Ylanda schluckte. Leise flüsterte sie: „Ich weiß nicht weiter. Wenn es ihm in drei Tagen noch immer nicht besser geht, müssen wir ihn vielleicht von seinem Leid erlösen.“



Marlen traten Tränen in die Augen. Entsetzt fragte sie: „Du meinst, wir wollen ihn schlachten?“ Hilflos hob ihre Mutter die Schultern. „Ich kann ihn nicht leiden sehen.“

Und wenn wir ihn nicht heilen können ...“ Ihre Worte hingen schwer in der staubigen Luft des Stalls.

Durch ein Fenster drangen Sonnenstrahlen herein und ließen die Staubkörnchen schimmern und tanzen. Eigentlich liebte Marlen die Ruhe und den Geruch, den dieser Raum ausstrahlte, doch nun klaffte zwischen der vertrauten Atmosphäre des Stalls und der Vision von Leid und Tod eine riesige Kluft. Sie sprang auf und schrie: „Nein, niemals! Skip muss leben!“ Tränen rannen über ihre Wangen, als sie aus dem Tierhaus rannte.

Sie lief in ihr Zimmer und warf sich aufs Bett. Ihr Blick fiel auf das Bild von Skip, das sie gezeichnet hatte, nachdem dieser sie gerettet hatte. Damals war sie in den Wald gegangen, um Heidelbeeren zu pflücken. Ihre Beine waren voller blutiger Kratzer durch die Brombeeren, deren dornige Ranken sich kreuz und quer durch das Unterholz zogen, doch Marlen war hart im Nehmen und lächelte zufrieden, als sie auf die kleinen, süßen Früchte in ihrem Töpfchen hinabsah. Plötzlich jedoch krachte es neben ihr und ein Heulen ließ ihr das Blut in den Adern gefrieren. Ein hungriger Wolf brach durch die Büsche. Er war mager. Das Mädchen konnte seine Rippen durch das rüdidige Fell sehen. Seine gelben Augen fixierten sie. Er hinkte, was wahrscheinlich der Grund für seinen Hunger

war. Vielleicht war er aus dem Rudel ausgestoßen worden.

Marlen schrie laut auf. Furcht durchzog ihr Herz. Sie rannte los, doch der Wolf war viel schneller als sie selbst. Sie würde ihm nicht entkommen können. Ein herabgefallener Ast lag quer über dem Weg und Marlen stolperte. Hilflos lag sie auf dem duftenden Waldboden. Der Wolf näherte sich ihr siegessicher, in seinen Augen stand die Gewissheit, dass er sich am heutigen Tag satt fressen würde. Doch Marlen gab sich nicht kampflös geschlagen. Mit all ihrer Kraft schlug sie dem Raubtier ihr Töpfchen auf die Schnauze, sodass die Blaubeeren wie leuchtende Tropfen durch die Luft flogen. Blitzschnell erhob sie sich und rannte weiter. Der Wolf heulte. Er war ihr dicht auf den Fersen. Fast konnte sie schon die Luft in seinem stinkenden Rachen riechen.

In diesem Moment hörte sie, wie etwas wie eine Naturgewalt durch die Sträucher brach. Skip hatte den riesigen Kopf gesenkt. Er hetzte an Marlen vorbei, nahm den Wolf auf die Hörner und schleuderte ihn zurück in den tiefen Wald. Der Stier stieß ein herausforderndes Muhen aus, als wollte er sagen: „Lass das Mädchen in Ruhe, das gehört zu mir! Wag es ja nicht, es erneut anzugreifen!“ Dann senkte er den Kopf und schnaubte

Marlen seinen heißen Atem ins Gesicht. Sie hatte gleichzeitig geschluchzt und gelacht, über seine wuschelige Schnauze gestreichelt, die Arme um seinen Hals geschlungen und ihn fest umarmt. Seitdem war Skip ihr Held. Und nun hatte er Schmerzen und ihre Mutter konnte ihm nicht helfen. Das durfte einfach nicht sein.

Geräusche drangen in ihren Raum. In ihrer Eile hatte sie ihre Zimmertür nicht ganz geschlossen und sie hörte die Stimme ihres Vaters, der ihrem Bruder von dem Drachen Palandir erzählte, der einen Dämon besiegt und Pakyrion gerettet hatte.

„... seine grüne Heilenergie fließen. Sein heilsamer Atem ließ den zerstörerischen Schleim vertrocknen, die giftigen Sporen verdampfen. Regen fiel und das Gras richtete sich auf und wurde wieder grün. Die Tiere hatten ...“ Eine Tür wurde geschlossen und seine Worte verklungen.

Entschlossen richtete Marlen sich auf. Das war die Lösung! Sie musste den Drachen Palandir finden. Er hatte die Kraft und Fähigkeit, Skip zu heilen. Sie öffnete ihren Schrank und holte ihren Rucksack heraus. Was würde sie brauchen? Eine Decke, vielleicht ein paar Münzen, etwas zu essen, das Blaubeertöpfchen, ein

Messer und ein Löffel und ihre kleine Flasche. Oh, und sie benötigte Feuerstein und Zunder, damit sie ein Feuer machen konnte. Schnur war auch nie verkehrt.

Marlens Blick fiel auf die Fensterbank. Dort lag eine geschwungene Muschel. Sie war ihr größter Schatz. Vor zwei Jahren war ein reisender Händler in die Burg gekommen. Er hatte ihr vom Meer der Tränen erzählt und ihr zum Abschied diese Muschel geschenkt. Auch wenn sie keinen wirklichen Nutzen für ihre Reise haben würde, musste die auf jeden Fall mit. Man konnte das Meer in ihr rauschen hören, wenn man sie sich ans Ohr hielt. Manchmal hatte Marlen das Gefühl, als könne sie sogar das Wispern von Fischen vernehmen. Vielleicht konnte sie auch mit Fischen sprechen und nicht nur mit Vögeln?

Ihr wundert euch? Ja, Marlen konnte mit Vögeln sprechen. Am liebsten redete sie mit dem frechen kleinen Rotkehlchen Fritzi, das sich gern auf ihrer Fensterbank niederließ. Es war nie scheu, pickte ihr sogar Körner aus der Hand. Da es allerdings meistens in ihrem Garten blieb, erzählte es nur kleine Geschichten, nicht wie der Adler, der weit über das Land flog. Sie seufzte. Leider hatte sie nicht oft Gelegenheit, sich mit dem großen Raubvogel zu unterhalten, denn da er weite

Wege zurücklegte, war er auch nur selten im Tal. Ihr Blick richtete sich auf den Himmel. Nein, jetzt war er nicht da. Nur ein paar kleine, weiße Wolken zogen über das strahlende Blau. Wenn sie ihn traf, konnte er ihr vielleicht helfen, Palandir zu finden. Sicherlich hatte er ihn irgendwo gesehen. Oder er wusste, wo Palandirs Hort zu finden war. Nun ja, auch ohne den Adler würde sie den Drachen schon irgendwo finden. Schließlich war er so groß, dass man ihn kaum übersehen konnte.

Marlen schlich sich in die Küche. Vorsichtig lugte sie um den riesigen Kamin, doch die Köchin war nicht zu sehen. Schnell lief sie zum Regal, auf dem die frisch gebackenen, noch warmen Brote lagen. Wie die dufteten! Am liebsten hätte sie sich gleich ein Stück abgebrochen und hineingebissen, doch dafür war keine Zeit. Sie schnappte sich eines, wickelte es in ein Tuch und stopfte es in ihren Rucksack. Nun schnell weiter in die Vorratskammer, bevor jemand kam und sie entdeckte. Dort nahm sie einen Laib Käse und ein Kästchen mit getrockneten Früchten, ein Säckchen mit Nüssen und einige Äpfel und ließ diese ebenfalls in dem Rucksack verschwinden. Puh, der wurde ganz schön schwer. Sie zuckte mit den Schultern. Wie sagte ihr Vater immer? „Das trainiert und lässt deine Muskeln wachsen.“

Noch einmal ging sie zu ihrem Zimmer zurück. Wie lange sie wohl unterwegs sein würde? Auf keinen Fall durfte Skip etwas zustoßen in der Zwischenzeit. Sie setzte sich an den Tisch, spitzte ihre Feder und tauchte sie ins Tintenfass.

Liebe Mama und lieber Papa,

macht euch keine Sorgen, ich gehe auf eine Wanderung, um Palandir zu finden. Er kann Skip sicherlich heilen. Bitte tötet ihn auf keinen Fall, bis ich wieder zurück bin!

Ich liebe euch!

Marlen

Sie legte den Brief auf ihr Kopfkissen, nahm ihren Umhang vom Haken hinter der Tür, rollte ihn zusammen und schnallte ihn oben auf den Rucksack. Ihr Blick schweifte ein letztes Mal durch den Raum. Hatte sie etwas vergessen? Oh tatsächlich!

Auf dem Fensterbrett saß das kleine Rotkehlchen und beäugte sie aus seinen kleinen Knopfaugen. Marlen lächelte. „Ich mache einen Ausflug. Ich muss den Drachen Palandir finden, damit er Skip heilen kann. Du

hast ihn nicht zufällig gesehen? Oder mit anderen gesprochen, die mir sagen können, in welche Richtung ich gehen muss?“ Das Mädchen streute einige Körnchen auf die Fensterbank. „Nein, leider nicht!“, tschilpte das Rotkehlchen. „Aber frag doch mal die Feen am Wasserfall. Sind sie nicht mit ihm befreundet?“ Marlen klatschte in die Hände, sodass Fritzi erschrak, aufgeregt mit den Flügeln flatterte und sie vorwurfsvoll ansah. „Das ist eine gute Idee. Was für ein Glück, dass ich dich um Rat gefragt habe.“

Nach kurzem Nachdenken ging sie zurück, nahm den Brief und legte ihn unter das Kissen. Es war besser, wenn ihre Eltern ihn nicht sofort sahen, wenn sie einen Blick in ihr Zimmer warfen. Marlen war sich darüber im Klaren, dass sie ihren Plan nicht gutheißen würden. Vermutlich würden sie alles daransetzen, sie zu finden und wieder nach Hause zu bringen. Das durfte nicht geschehen. Sie musste einen kleinen Vorsprung gewinnen und sich abseits der Wege halten. Hm, wenn sie so genauer darüber nachdachte ... Es fing schon damit an, dass sie schlecht mit ihrem vollgepackten Rucksack über den Hof spazieren konnte. „Fritzi, ist unten jemand zu sehen?“ Das Rotkehlchen hopste auf den Sims, legte das Köpfchen schief und betrachtete den Garten, der unter

Marlens Fenster lag. „Nein, nur leckere Erdbeeren. Sie sehen aus, als könnten sie geerntet werden! Ich probiere mal eine!“ Der Vogel flatterte davon. Marlen lachte. Fritzi war schnell abgelenkt, besonders, wenn es um Leckerbissen ging.“ Aber das Wichtigste hatte sie erfahren. Sie schaute ebenfalls noch einmal nach rechts und links und als sie niemanden bemerkte, beugte sie sich hinab und ließ ihren Rucksack fallen. Es gab ein vernehmbares *Pfump*, als ihr Gepäck aus dem ersten Stock auf den Boden plumpste, doch das Anwesen war immer voller Leben und Geräusche, sodass es keine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Das Mädchen rannte die Treppe hinunter und stoppte erschrocken, als sie eine tiefe, warme Stimme hörte. „Wo willst du denn so schnell hin?“, lachte ihr Vater. „Äh, ich ...“ Sie brauchte schnell eine gute Ausrede. Allerdings musste es die Wahrheit sein, denn lügen durfte man nicht. „Ich will in den Garten. Fritzi sagte, die Erdbeeren sind reif. Ich will eine probieren, bevor der Vogel alle anpickt.“ „Das ist eine gute Idee. Ich glaube, ich komme mit und hole mir auch eine.“ WAS? Nein! Dann würde er ihren Rucksack sehen. „Ach, Papa, du hast immer so viel zu tun. Weißt du was? Ich bringe dir eine. Wohin wolltest du denn gerade?“ Der Herr von

Feenfall schmunzelte und warf seiner Tochter einen liebevollen Blick zu. „Das ist nett von dir.“ Er seufzte. „Und in der Tat muss ich noch einige Berichte durchsehen. Ich bin auf dem Weg in mein Arbeitszimmer.“ Marlen lachte fröhlich – oder zumindest versuchte sie dies zu vermitteln. „Den Weg kenne ich. Ich hole dir eine besonders schöne.“ Ihr Vater nickte.

Puh, das war gerade noch einmal gut gegangen. Sie stürmte in den Garten, pflückte eine Handvoll Erdbeeren und rannte zurück ins Haus. Semyon von Feenfall war bereits in seine Papiere vertieft. Als die Tür ging, blickte er auf und lächelte seine Tochter an. „Das ging ja schnell. Wie steht es an der Erdbeerfront? Konntest du Fritzis Schnäbelchen eine entreißen?“ „Aber sicher!“ Marlen hielt ihrem Vater die Hand hin. „Such dir eine aus.“

Einträchtig naschten sie die roten, saftigen Früchte. „Mhm, lecker! Aber jetzt gehe ich wohl besser meine Hände waschen“, lachte Marlen mit einem Blick auf die klebrigen Flecken. Bevor sie ging, legte sie ihrem Vater die Arme um den Hals und schmiegte sich kurz an ihn. „Ich hab dich lieb, Papa.“ Er tätschelte ihre Wange. „Ich dich auch, Marlen. Aber nun husch, bevor du noch Spuren auf meinen Papieren hinterlässt.“

Nach einem kurzen Abstecher ins Badehaus flitzte das Mädchen zurück in den Garten, schnappte sich ihren Rucksack und verließ das Anwesen über die kleine Gartenpforte. Sie hatte schon viel zu viel Zeit verloren. Am Waldrand blieb sie stehen und drehte sich noch einmal um. Sie liebte die bunten Farben des Gartens, die verschiedenen Grüntöne der Blätter, das Rot der Früchte, die orangefarbenen Blüten der Kapuzinerkresse und die dunkle, satte Erde. Mit einem letzten tiefen Atemzug rückte sie den Rucksack zurecht und wandte sich entschlossen dem Weg zu.

Am Wasserfall

Noch würde niemand nach ihr suchen. Sie musste nur aufpassen, dass ihr keiner begegnete, doch ansonsten kam sie am schnellsten voran, wenn sie die Straße zum Wasserfall nahm. Ganz kurz hatte sie überlegt, ein Pferd zu nehmen und zu reiten, aber erstens wusste sie nicht, ob ihre Mutter noch im Stall war und zweitens war nicht klar, ob die Wege, die sie würde nehmen müssen, auch für Pferde geeignet waren. Schließlich konnte sie es ja nicht einfach freilassen, wenn sie klettern oder irgendwo durchkriechen musste. Oder natürlich, wenn sie mit Palandir zurückfliegen würde.

Unbehelligt erreichte sie eine Stunde später den Wasserfall der Feen, der ihrer Burg den Namen gegeben hatte. Bis hierher hatte Fritzi sie begleitet. Marlen wandte sich dem Rotkehlchen zu. „Falls ich mich hier gleich hinsetzen sollte, musst du mich wecken. Ich will nicht der Magie der Feen verfallen und ihnen beim Spielen zusehen, bis es Nacht wird!“ Der kleine Vogel blickte sie aus ihren Knopfaugen an. Schelmisch zwitscherte er: „Oh ja, ich werde dich zwicken und picken. Du hast es erlaubt! So eine Gelegenheit werde ich nie wieder bekommen.“ „Na, gar so doll sollte es

nicht sein“, antwortete Marlen stirnrunzelnd. „Ich darf keine Wunden bekommen. Mama sagt immer, wenn sie nicht versorgt werden, können sie sich entzünden. Und ich habe nichts hier, um sie zu verbinden.“ Fritzi tschilpte sanft. „Keine Angst, meine Freundin. Das war ein Scherz. Ich werde dich nur ein bisschen kneifen.“

Beruhigt ging Marlen auf die hohen Felsen zu, von denen das Wasser in einen kleinen Teich floss. Seerosen hatten ihre rosafarbenen und weißen Blütenblätter geöffnet. Das Gras war saftig grün und lud dazu ein, sich auf den Rücken zu legen und die Wolken anzuschauen, die sich im klaren Wasser spiegelten. Zahlreiche winzige Feen spielten Fangen mit glitzernden, bunten Tropfen. Ihre Flügel spiegelten das Sonnenlicht in tausend verschiedenen Schattierungen und ihre Stimmen klangen so lieblich, dass das Mädchen sich tatsächlich am liebsten einfach zu ihnen setzen und ihnen zusehen wollte. Sie seufzte und blickte schnell zu Boden. Nicht heute! Heute musste sie jemanden finden, der ihr helfen konnte, Palandir aufzusuchen. Sie atmete tief ein und rief dann: „Hallo!? Ich würde gern mit einer von euch sprechen.“ Es tat ihr leid, das fröhliche Treiben der Feen zu stören, doch das Leben ihres heldenhaften Stiers Skip

war ihr wichtiger. Und die kleinen Wesen konnten ja hinterher weiterspielen.

Eine der Feen flog näher. Sie legte den Kopf auf die Seite und inspizierte Marlen. „Ich bin Valeria. Und du bist die Tochter von Feenfall, oder? Was machst du hier?“ Erschrocken blickte das Mädchen sie an. „Pst! Niemand darf wissen, dass ich hier bin oder war. Meine Eltern werden nach mir suchen, aber ihr dürft mich nicht verraten!“ „Willst du etwa weglaufen?“, wollte die kleine, geflügelte Gestalt neugierig wissen, flog auf ihren Kopf und zog an Marlens Haaren. „Natürlich nicht!“, wehrte sie entrüstet ab. „Ich bin auf der Suche nach dem Drachen Palandir. Unser Stier Skip ist krank und meine Mutter kann ihn nicht heilen. Niemand weiß, was ihm fehlt, aber er darf nicht sterben. Der Drache kann ihn sicherlich wieder gesund machen.“ Sie senkte den Blick, als ihr Tränen in die Augen traten. „Nur weiß ich nicht, wo ich Palandir finden kann.“

Eine kleine Weile herrschte Schweigen. Dann fasste die Fee einen Entschluss. „Setz dich hierher, ich sage Aurelia Bescheid. Sie ist eine unserer Ältesten und Weisesten. Vielleicht kann sie dir helfen.“

Marlen legte den schweren Rucksack ins Gras. Sie kramte ihre Flasche hervor und füllte sie am Teich. Das Wasser schmeckte süß und stillte ihren Durst. Sie füllte sie noch einmal auf, verkorkte die Flasche sorgfältig und steckte sie zurück in ihr Gepäck. Wer wusste schon, wann sie erneut eine saubere Quelle finden würde.

Kaum war sie damit fertig, flatterte auch schon die Botenfee mit einer etwas größeren, älteren Fee heran. Ihre Flügel schimmerten in einem satten Goldton und waren wunderschön gezeichnet. Auch ohne, dass Valeria es angekündigt hätte, hätte Marlen gewusst, dass sie jemand Besonderem gegenüber saß. Höflich erhob sie sich und knickte. Es schadete nie, jemandem Ehre zu erweisen, sagte ihre Mutter immer. „Ich grüße Euch, Aurelia. Ich bin Marlen von Feenfall und ich bin auf der Suche nach Palandir. Unser Stier Skip ist krank. Ich möchte den Drachen bitten, seine Heilmagie in ihn fließen zu lassen. Bitte! Könnt Ihr mir sagen, wo ich ihn finden kann?“ Ihre Stimme klang immer verzweifelter und trauriger. Die ältere Fee musterte das Mädchen. Sie schlug langsam mit den Flügeln, um sich in der Luft zu halten. Dabei warf sie ein goldenes Muster auf den Boden.

Ihr denkt, die Flügel würden doch einen Schatten werfen und Schatten sei immer grau oder schwarz? Nun, das beweist nur, dass ihr noch keinen Feen begegnet seid. Der Schatten ihrer Flügel nimmt nämlich deren Farbe auf und gibt sie weiter. Es ist ein wenig wie ein buntes Glasfenster, durch das Lichtstrahlen fallen, nur noch viel schöner.

Aurelia summte eine kleine Melodie und Marlen spürte, wie die Töne ihr Herz leichter werden ließen. Wie Wassertropfen flogen sie in ihrem Kopf herum und schenkten ihr Zuversicht und Mut. „Sei nicht traurig, kleine Marlen. Ich selbst kann dir die Auskunft nicht geben, die du suchst, doch ich kenne jemanden, der das sicherlich kann. Suche meine Verwandte Tikiwa! Sie ist eine Freundin Palandirs und weiß bestimmt, wo er sich aufhält.“ „Aber wo finde ich Tikiwa?“ Aurelia nahm ein kleines Beutelchen von ihrem glitzernden Gürtel. Daraus zog sie eine winzige, schimmernde Kugel. Sie hielt sie in die Sonne und deutete mit der anderen Hand auf die Erde. „Sieh hin! Diese Perle wird dir helfen!“ Marlen blickte auf den Boden und tatsächlich war dort ein Lichtstrahl zu erkennen, der in Richtung Norden wies, obwohl die Sonne im Westen stand. Sie staunte. „Ihr Feen habt richtige Zauberkräfte!“ Aurelia lachte. Es

klang wie ein zartes Glockenspiel. „Ja, das stimmt. Unterschätze niemals die Magie der Feen!“ Ernsthaft nickte Marlen. „Ich werde Eure Worte beherzigen. Habt vielen Dank für die Hilfe.“ „Ach, eines noch!“ Die Feenfrau sah ihr tief in die Augen. „Versprich mir, dass du mir die Perle wiedergibst. Es wird schwieriger werden, dich von ihr zu trennen, je länger sie in deinem Besitz ist, doch ich habe in dein Herz gesehen und denke, dass du stark genug bist, um der Verlockung zu widerstehen, sie für dich zu behalten.“ Marlen schluckte. Feierlich hob sie die Hand. „Ich gebe Euch mein Wort!“ Sie verneigte sich und winkte zum Abschied. „Doch nun muss ich gehen. Die Sonne steht bereits im Westen und ich habe sicherlich noch einen langen Weg vor mir. Bitte verrätet mich nicht, wenn meine Eltern nach mir fragen sollten. Ich kann es einfach nicht zulassen, dass Skip getötet wird oder leiden muss. Er hat mir einmal das Leben gerettet. Nun muss ich ihm helfen.“ Die weise Fee nickte und lächelte. „Ich bin mir sicher, dass dieser Weg dich verändern wird. Wenn du erfolgreich zurückkehren solltest, wirst du Macht besitzen. Ich freue mich darauf, die Geschichte deiner Reise zu hören. Doch nun geh!“

Sie blickte Marlen noch eine Weile nachdenklich hinterher, als das Mädchen sich entschlossen umwandte und den Weg nach Norden einschlug.

Kurze Zeit später war in der Ferne ein Hof zu sehen. Marlen wusste, dass sie sich jetzt dem Ende des geheimen Tals näherte, das hinter der Burg Feenfall lag. Die Bauersleute durften sie nicht sehen, aber sie konnte die Hühner fragen, ob sie vielleicht den Drachen kürzlich hatten vorbeifliegen sehen.

Vorsichtig huschte sie um das Haus herum. Die Bäuerin und eine Magd zupften im Garten Unkraut, während sie den Bauern mit zwei Knechten auf einem nahegelegenen Feld arbeiten sehen konnte. Marlen lauschte, doch aus dem Stall kamen keine Geräusche. Natürlich war das Vieh bei diesem schönen Wetter draußen auf der Weide.

Sie lugte um die Ecke und fand das Hühnerhaus. Schnellen Schrittes und in geduckter Haltung eilte sie darauf zu. Niemand hatte sie bemerkt, stellte sie mit einem Blick zurück zufrieden fest. „Hallo, ihr lieben Hühner“, begrüßte sie das weibliche Federvieh. Dann deutete sie eine kleine Verbeugung an. „Und einen besonderen Gruß an dich, Herr Hahn!“ Huldvoll neigte

der Hahn ebenfalls sein Haupt und krächte dann eine Antwort.

„Habt ihr vielleicht in den letzten Tagen den Drachen Palandir gesehen?“ „Dooock, dock, dock, dock!“, gackerten die Hühner. Marlen seufzte. Sie hatte so etwas befürchtet. Diese dummen Viecher wussten nicht einmal, was ein Drache war. Sie interessierten sich nur für ihr Futter, den Hahn und ihre Eier. „Ja, vielen Dank, ich schaue mir eure Eier gern an. Sie sind sicherlich wunderschön. Nein, ich habe leider keine Körner. Da müsst ihr auf die Mägde und Knechte warten.“ Sie blickte zur Sonne, die sich schon bedenklich dem Horizont entgegenneigte. „Vermutlich wird es bald soweit sein, dass die Abendfütterung beginnt.“

„Kickerikiiii!“ „Deine Hennen sind in der Tat prächtig“, bestätigte das Mädchen die Frage des Hahns, der vor ihr herumstolzierte. Sie zuckte resigniert mit den Schultern. Was hatte sie erwartet? Es war eben nur dummes Federvieh, das nie von diesem Hof heruntergekommen war. Die Hühner und der Hahn auf der Burg waren ein bisschen schlauer. Das lag aber vermutlich hauptsächlich daran, dass sie selbst sich so viel um sie gekümmert und mit ihnen gesprochen hatte. Hier bestätigte sich wohl, was ihr Vater sagte. „Es schärft den

Verstand und erweitert den Horizont, wenn man sich mit anderen unterhält!“ Diese armen Tiere kannten nichts anderes als zu picken, Eier zu legen und hin und wieder auch mal eines auszubrüten. Sie nahm sich zwei der zahlreichen Eier, die die Hennen ihr präsentierten, verabschiedete sich freundlich und schlich von dannen.

Am Rand des Tals flatterte Fritzi auf Marlens Schulter. „Ich fliege jetzt zurück. Hoffentlich verhungere ich nicht, bis du zurückkommst.“ Aus vorwurfsvollen Knopfaugen sah das Rotkehlen sie an. „Niemand wird mir Körner geben und du hast die schönsten Erdbeeren vorhin gepflückt.“ Marlen lachte schallend. „Such dir einfach einen schönen fetten Regenwurm.“ Dann ergänzte sie leise. „Vermutlich ist es für dich weniger wahrscheinlich zu verhungern als für mich.“ Fritzi tschilpte aufmunternd. „Es wird schon gut gehen. Viel Glück auf deiner Suche. Und wenn du einen Vogel findest, der bereit ist, nach Feenfall zu fliegen, würde ich mich über eine Nachricht freuen.“ Dann hob der kleine Vogel ab und flog zurück nach Hause, während das Mädchen den Pfad betrat, der für jeden, der ihn nicht kannte, unsichtbar war.

Dieser geheime Weg unterlag einem Zauber. Niemand, der ihn noch nicht gegangen war, konnte ihn finden. In

früherer Zeit hatte das ihrer Familie schon mehrmals das Leben gerettet. Das Mädchen liebte Geschichten, besonders die gruseligen. Im Winter, wenn man sonst kaum etwas unternehmen konnte, weil der Schnee vor der Tür meterhoch lag und es so klirrend kalt war, dass man eine rote Nase bekam, setzte sich ihre Familie zusammen mit dem Gesinde vor den Kamin in der großen Halle. Einer der Knechte, der alte Fritz, begann dann seine Erzählungen. Marlen wusste ganz genau, wenn eine ihrer Lieblingsgeschichten begann, denn dann schaute Fritz erst einmal vorsichtig über seine Schulter, so als würde er Angst haben, dass dort ein böser Geist oder sogar der Tod selbst stand und ihn hörte.

„Wisst ihr noch damals, als Kilian, der Waldläufer, der erste Ritter Pakyrions wurde? Er bekämpfte den Feuergott mit seinen dunklen Schergen, den Pffi-Rak!“ Dann erzählte er von den schwarzen Geistern, die Fäulnis über Wald und Feld brachten und die Gedanken der Menschen versklavten. Und natürlich von Kilian, dem Jungen, dem es gemeinsam mit der Gnomin Fiora gelang, sie zu besiegen. Diese Geschichte endete immer mit:

„Sogar Atlas, der Vampir, war stolz auf seinen Vorfahren. Die Waffe der Waldläufer ist eines der Symbole im Öffnungsmechanismus seines Sargs.“ Dann nickte der alte Fritz weise, als hätte der diesen Sarg bereits selbst zu Gesicht bekommen. Marlen kicherte. Ganz sicher nicht in letzter Zeit, denn der Alte war fast blind.

Fast bekam sie ein wenig Heimweh und war kurz davor, umzukehren, doch dann sah sie wieder Skips traurige Augen vor sich und schritt entschlossen weiter.

Der Teich

Marlen wanderte leichten Herzens über eine Wiese. Jetzt im Frühsommer war das Grün noch saftig und strotzte vor Leben und Kraft. Die bunten Blumen waren wie farbige Kleckse darüber verteilt, die in der Abendsonne feurig aufleuchteten. Hätte sie es nicht so eilig gehabt, so hätte sie welche gepflückt und einen Blütenkranz daraus geflochten. So aber eilte sie mit einem Lächeln im Gesicht daran vorbei. Den nächsten Kranz würde sie Skip um die Hörner legen, wenn er wieder gesund war, schwor sie sich.

Nach einiger Zeit, als die Sonne nur noch einen kleinen rosafarbenen Hauch auf die Wolken legte, die im Westen am Himmel standen, fand sie einen kleinen Teich. Erleichtert atmete sie auf, als sie ihren schweren Rucksack absetzte. Hier würde sie über Nacht rasten. Der Platz war weit genug von allen Wegen entfernt, das weiche Gras würde ihr ein sanftes Lager bieten und sie konnte sogar ihre Flasche wieder auffüllen. Geschwind sammelte sie ein wenig Holz und entzündete ein kleines Feuer. Sie zupfte ein wenig Käse von dem Leib, schlug die Eier in ihr Töpfchen und rührte alles gut um. Bevor sie den Topf aufs Feuer stellte, fügte sie noch einige

Körnchen Salz hinzu. Mit dem Messer schnitt sie ein Stück Brot ab und als das Rührei fertig war, löffelte sie es aus. Nach der Anstrengung des Tages schmeckte es einfach herrlich.

Als sie fertig war mit dem Essen, scheuerte sie den Topf sauber, breitete ihre Decke aus, wickelte sich in ihren Umhang und schaute in die Sterne. Bevor sie einschlief, wanderten ihre Gedanken zu dem kranken Stier. „Halte durch, Skip! Ich werde dich retten!“

Nach einer ruhigen Nacht weckten sie die ersten Sonnenstrahlen. Sie reckte und streckte sich und öffnete die Augen. Ihr Blick fiel auf einen riesigen, blauen Frosch, der auf einem großen Stein neben dem Teich saß und – Morgengymnastik machte. Vielleicht war sie doch noch nicht richtig wach? Träumte sie? Der Frosch hüpfte auf und ab, machte Kniebeugen, drehte sich und machte schließlich einen Spagat!



Eine Weile betrachtete Marlen das lustige Treiben, dann räusperte sie sich vernehmlich. „Ähem, Herr Frosch? Ich wünsche einen guten Morgen!“ Bisher hatte sie noch nie mit Fröschen sprechen können, aber sie hatte auch noch keinen getroffen, der blau war und Turnübungen ausführte. Der Frosch hielt inne und beäugte das Mädchen. „Quaak! Quaaak, quaaaak, quak!“ „Entschuldige bitte, ich wollte dich nicht bei der Morgengymnastik stören.“ „Kommst du jeden Morgen hierher?“ Ein weiteres Quak-Konzert beantwortete ihre Frage. „Ah, natürlich du hast recht. Es ist ein wunderbarer Platz dafür. Würde ich hier wohnen, würde ich sicherlich auch häufiger herkommen.“ Sie seufzte. „So allerdings ist es nur ein kleiner Schritt auf der Suche nach dem Drachen Palandir. Oder auch erst einmal, um die Fee Tikiwa zu finden. Sie ist mit dem Drachen befreundet und kann mir vielleicht helfen, ihn zu finden.“ Hoffnungsvoll schaute sie auf das blaue kleine Wesen vor sich. „Hast du ihn möglicherweise gesehen? Er ist riesig und grün.“ „Quak quak quaaak.“ „Das habe ich befürchtet. Wäre er in der Nähe, hätte ich vielleicht auch schon davon gehört.“

Marlen wickelte sich aus ihrem Umhang und streckte sich. Es war ungewohnt, auf dem Boden zu schlafen. So

weich war das Gras nun auch wieder nicht, sodass sie sich ein wenig steif fühlte. „Was hältst du davon, wenn wir gemeinsam ein wenig Gymnastik betreiben?“ Wie der Lurch begann sie, einige Kniebeugen zu machen. Sie hob ihre Arme über den Kopf und streckte den Rücken durch, dann legte sie den Kopf auf die Seite und versuchte, ihre verkrampfte Halsmuskeln zu dehnen. Das tat gut. Sie zog die Knie an den Leib und streckte sie wieder, beschrieb kleine Kreise mit den Knien und schließlich streckte sie sich und drehte sich einmal fröhlich um sich selbst. Der Frosch hatte sie genau beobachtet und versucht, ihre Übungen nachzumachen. Marlen lachte und klatschte in die Hände. „Wunderbar! Vielen Dank für deine Gesellschaft. Das hat Spaß gemacht. Aber jetzt habe ich Hunger.“

Sie kramte einen Apfel aus dem Rucksack und brach ein Stück von ihrem Brot ab. Im Wechsel biss sie mal hier und mal da ab. Lecker! Als sie satt war, leckte sie sich den Saft von den Händen, tauchte sie in das klare Wasser des Teichs und ließ sie in der Sonne trocknen. Auch der Frosch nahm ein leckeres Frühstück – lecker natürlich nur, wenn man ein Amphibienwesen war. Er ließ seine lange Zunge hervorschnellen und fing die eine oder andere Fliege, die vorbeischwirrte.

So, nun musste sie wohl wieder los. Sie hatte schließlich eine Aufgabe zu erledigen! Vorsichtig holte Marlen die winzige Perle aus ihrer Tasche und erkundete, wohin das Licht zeigte. „Oh je, muss ich etwa über diesen Berg? Das wird anstrengend und dauert viel länger, als wenn ich einfach so gehen auf einer planen Ebene gehen könnte“, jammerte sie leise vor sich hin. Der Lurch legte den Kopf schräg. „Quaaaak, quak quaaaak quak!“ „Was? Es gibt einen schnelleren Weg, wenn ich mich traue, unter dem Berg hindurchzugehen? Aber dafür muss in den Teich tauchen?“ Eine Weile überlegte das Mädchen. Schneller hörte sich gut an. Außerdem hatte sie wenig Lust zu kraxeln. Gut, es war kein Gebirge, aber schon ein hoher Berg, der sie einige Stunden kosten würde. „Wie lange muss ich denn die Luft anhalten?“ Ein wenig verschämt ergänzte sie. Das kann mein Bruder Jagan nämlich besser als ich. Ein bisschen misstrauisch blickte sie in das klare Wasser. Der Teich schien sehr tief zu sein. „Quak quak quak!“ „Nein, das schaffe ich leider nicht“, bedauerte sie nach der Antwort des Frosches. „Du kennst nicht zufällig einen Zauber, damit ich unter Wasser atmen kann?“ Hoffnungsvoll schaute sie auf das Wesen vor sich. Aufgeregt antwortete der Lurch mit einer schnellen Abfolge von unterschiedlichen Quak-

Lauten. „Ich kann die Blase eines Stachelkugelwesens benutzen, wenn es mir gelingt, einen zu erlegen? Aber ich kann im Wasser doch nicht kämpfen!“ Der Frosch hüpfte zu ihr herüber. „Quak!“ Er legte ihr eines seiner langen Hinterbeine auf die Hand und Bilder flossen in Marlens Kopf. Sie würde nicht lange tauchen müssen. In der Seitenwand befand sich der Eingang zu einer Höhle. In dieser lebte eine Stachelkugel. Sie war ziemlich groß und der Frosch konnte sie nicht leiden, denn ebenso beiläufig, wie er die Fliegen aus der Luft fing, spießte das Wesen Frösche auf. „Aha!“, nickte Marlen verständnisvoll. „Du hoffst, dass ich diesen Feind für dich erlege.“ Sie schaute ihn an. „Und dann kann ich unter Wasser atmen? Denn wenn ich dich richtig verstanden habe, werde ich noch einen ziemlich langen Weg im Wasser zurücklegen müssen, bis ich auf die andere Seite des Berges gelange.“ Wieder ließ er Bilder in ihren Kopf fließen. Das stachelige Geschöpf hatte eine Blase in seinem Inneren, durch die sie würde atmen können. Na dann ... Nun musste sie nur noch überlegen, wie sie es besiegen konnte. Ohne Gegenwehr würde es sicherlich nicht sterben.

Sie kramte ihr Messer aus dem Rucksack und holte tief Luft, um sich zu beruhigen. Es würde schon gutgehen.

Wichtig war, dass sie den Stacheln auswich. So groß konnte das Viech ja nicht sein, dass sie nicht mit ihm fertigwerden würde. „Hilfst du mir?“, fragte sie den Frosch. Der wiegte den Kopf hin und her. „Quak! Ich weiß nicht, ob ich mich das traue. Das Monster hat schon so viele meiner Brüder und Schwestern getötet.“ Irritiert sah Marlen ihn an. „Kannst du auf einmal Worte in meiner Sprache sprechen?“ „Quaaak! Das konnte ich schon immer, aber es ist anstrengend. Außerdem konntest du mich ja auch so verstehen.“ Er betrachtete sie von oben bis unten. „Was übrigens seltsam ist.“ Marlen lachte. „Du bist auch der erste Frosch, mit dem ich mich unterhalte. Bisher habe ich nur mit Vögeln geredet.“ „Quaaaaaak!“ „Ach komm schon! Ja, es gibt einige Vögel, die Frösche fressen, aber die meisten begnügen sich mit Würmern oder brauchen sowieso größere Tiere wie Mäuse oder Hasen.“ Sie zog ihre Schuhe aus, wickelte sie in ihren Umhang und stopfte alles mit der Decke in ihren Rucksack. Gut, dass der durch einen Zauber gegen Wasser geschützt war, sie hätte nur ungern in einer nassen Decke geschlafen.

„Was ist nun? Kommst du mit?“ Ihre Füße baumelten im klaren Wasser des Teiches, als sie sich auf den Rand setzte. Eine Gänsehaut überzog ihre Arme. Besonders

warm war das Wasser nicht. Der Frosch nickte und sprang entschlossen in den Tümpel. „QUAK!“ „Na, da bin ich aber froh!“, lächelte Marlen. Sie atmete tief ein und tauchte dann dem Lurch hinterher.

Schon in zwei Metern Tiefe stieß sie auf die Kante zum Seiteneingang. Sie zog sich hinein und schwamm durch einen schmalen Felsstollen. Dahinter konnte sie die Höhle sehen. Von irgendwo fiel Licht hinein, jedenfalls war es glücklicherweise nicht ganz dunkel. Darüber hatte sie sich gar keine Gedanken gemacht. Das hätte schlimm enden können. „Nächstes Mal frage ich vorher nach“, machte sie sich eine gedankliche Notiz.

Langsam geriet sie in Atemnot, doch sie schwamm jetzt aufwärts und kurz darauf durchstieß ihr Kopf die Oberfläche. Prustend atmete sie erst aus und dann ein. Mit einem schnellen Blick stellte sie fest, dass das Kugelwesen auf einer Plattform lag und vermutlich schlief. Jedenfalls bewegte es sich nicht, als der Frosch und sie auftauchten. Es war schon ziemlich groß, vielleicht vierzig Zentimeter im Durchmesser. Die Stacheln, von denen der Lurch gesprochen hatte, lagen wie ein flexibler Panzer um seinen kugeligen Körper herum.

Stirnrunzelnd schaute sie zu ihrem Amphibiengefährten und flüsterte: „Hast du eigentlich einen Namen?“ „Quak!“ Sie grinste. „Alles klar, auf diesen Namen hätte ich auch von selbst kommen können.“

In diesem Moment raschelte es. Dann schoss ein etwa zwanzig Zentimeter langer, weißer Stachel nur knapp an ihrem Bein vorbei. „Hey!“, schrie sie. Das war knapp. Offensichtlich war das Wesen aufgewacht. Es hatte die Stacheln aufgestellt, rollte herum und sah jetzt aus wie ein überdimensionaler Seeigel – nur eben nicht mit schwarzen, sondern mit weißen Stacheln. Wie sollte sie bloß dicht genug herankommen, um mit ihrem Messer etwas bewirken zu können? War das Messer überhaupt lang genug, um zwischen den Stacheln in den Körper eindringen zu können? Hoffentlich hatte sie sich nicht überschätzt. Sie schluckte. Egal, jetzt gab es nur noch den Weg nach vorn.

Wieder schleuderte das Wesen ihr einen Stachel entgegen, doch da Marlen nun nicht abgelenkt war, konnte sie ihn sehen und leicht ausweichen. Konnte sie vielleicht mit ihm reden? Wenn der Frosch sie verstand, könnte es doch sein, dass die Kugel das auch konnte. „Hallo? Lass das mal sein! Können wir uns nicht lie...“ ZISCH! Der nächste Stachel flog heran. Hm, entweder es

verstand sie nicht oder es wollte nicht diskutieren. Erneut gelang es ihr auszuweichen.

Quak hatte sich irgendwo versteckt. Jetzt, wo Marlen die Stachelkugel gesehen hatte, konnte sie es ihm nicht verdenken. Sie schaute sich um. Auf dem Boden lagen einige Steine. Wenn das Monster sie beschießen konnte, konnte sie es auch bewerfen. Hurtig sammelte sie einige der großen Kiesel und schleuderte sie schnell hintereinander auf die Stachelkugel. Das Wesen machte sich nicht einmal die Mühe auszuweichen! Stattdessen legte es seine Stacheln wieder wie einen Panzer um den Körper. Mist, das brachte nichts. Sie musste wohl auf jeden Fall dichter heran. Mit einem Arm presste sie ihren Rucksack schützend vor den Körper, in der anderen Hand hielt sie das Messer. Behutsam schlich sie näher. Urks, nein, so ging das nicht. Sie war mit dem Rucksack vor sich viel zu unbeweglich.

Marlen ließ den Blick durch die Höhle schweifen und rannte dann auf einen großen Felsblock zu, hinter dem sie sich versteckte. Dann kramte sie ihre Decke heraus und wickelte sie sich um den Arm. Dabei fiel ihr Blick auf den Laib Käse, von dem noch nicht viel fehlte. Hm, vielleicht ... Ein Grinsen kroch über das Gesicht des Mädchens. Sie hielt den Käse wie einen Schild vor sich,

als sie wieder hinter dem Felsen hervortrat. Zielstrebig ging sie auf das Kugelmonster zu. Da flog ihr auch schon der erste Stachel entgegen. Sie neigte den Oberkörper weit nach rechts und ließ das spitze Geschoss an sich vorbeifliegen. Hoffentlich saß Quak nicht in der Flugbahn! Ein schneller Blick verriet ihr, dass der Frosch sich hinter einem Felsvorsprung in Sicherheit gebracht hatte.

Autsch! Dadurch, dass sie sich nach ihrem kleinen Gefährten umgeschaut hatte, hatte sie fast den nächsten Stachel übersehen und nicht mehr schnell genug ausweichen können. Eine Schramme zeichnete sich auf ihrer Wange ab. Sie brannte wie Feuer und ließ ihr Gesicht ganz taub werden. Das sollte ihr nicht noch einmal passieren! Entschlossen packte sie den Griff ihres Messers fester und sprang auf das Kugelwesen zu. Den nächsten Stachel lenkte sie mit ihrem in die Decke gewickelten Arm beiseite, sodass er harmlos gegen die Höhlenwand prallte. Mit wenigen Schritten hatte sie das Monster erreicht. Es lag harmlos vor ihr und rührte sich nicht. Misstrauisch betrachtete sie das Tier. Wieso schoss es nicht mehr? War sie zu dicht dran? Dann ging ihr ein Licht auf. Es schien jedes Mal eine Pause zu benötigen, wenn es drei Stacheln abgeschossen hatte.

Grimmig dachte sie: „Gut, dann muss ich mich jetzt nur beeilen!“ Sie nahm ihren Käselaiab und drückte ihn auf die Stacheln direkt vor sich. Die Kugel konnte sich jetzt nicht mehr in ihre Richtung rollen.

„Ich hätte Handschuhe mitnehmen sollen“, schalt sie sich selbst. Stattdessen zog sie die Decke, die um ihren Arm lag, ein Stück nach vorn, sodass sie die Hand bedeckte, und griff mitten in das Stachelgewirr hinein. Sie bog sie ein wenig auseinander, holte aus und ramnte das Messer mit der anderen Hand in die Kugel. Das Wesen blähte sich auf, als würde es einen tiefen Atemzug nehmen und begann dann zu zittern. Marlen spürte, wie sich ein weiterer Stachel zu lösen begann. Sie warf sich zurück, um nicht getroffen zu werden. Ihr Herz hämmerte in ihrer Brust, als sie hart auf dem Felsboden auftraf. Aua, das schmerzte fast so sehr wie damals, als sie von ihrem Pferd gefallen war. Egal, davon durfte sie sich jetzt nicht beeinflussen lassen. Sie konnte hinterher jammern. Nun musste sie die nächsten beiden Stacheln abwarten, bis sie wieder eine kleine Pause hatte, in der sie angreifen konnte. Da kam auch schon einer angeflogen. Dadurch jedoch, dass der Käse die vorderen Spitzen blockierte, flog einer der oberen los. Er prallte harmlos gegen die Decke und fiel dann ebenso harmlos

einige Meter hinter ihr wieder zu Boden. „Komm schon, versuch es noch einmal! Das war erbärmlich!“, schrie das Kugelwesen an. Oder sie versuchte es jedenfalls, denn heraus kam eher ein: „Omm schschn, verscchch’s noch nmal, Sch war erbrmlcisch!“ Mist, diese Taubheit in ihrem Gesicht hielt noch an und verhinderte, dass sie richtig reden konnte. Das spielte aber keine Rolle, denn das Wesen verstand sie ohnehin nicht. Ihr Ziel erreichte sie trotzdem, denn wütend feuerte das Kugelwesen ein weiteres Geschoss auf sie los – glücklicherweise mit ebenso wenig Erfolg wie beim vorherigen.

Marlen sprang auf und rannte wieder auf die Kugel zu. Erneut trieb sie ihr Messer zwischen die Stacheln und noch einmal und noch einmal. Endlich sackte die weiße Hülle aus Spitzen in sich zusammen. Sie fielen wirr wie die Stäbchen eines Mikadospieles um den großen Körper. Der Stachelball rührte sich nicht mehr.

Quak kam hinter seinem Vorsprung hervor und klatschte begeistert in die Hände. „Oh, wie wunderbar! Das rettet so vielen meiner Familie das Leben! Quaaaak! Das hast du gut gemacht. Nun musst du die äußere Haut entfernen und das Innere aufblasen. Dann können wir auch schon losschwimmen!“ Abwehrend hob Marlen die Hände. „Lsch mir einn Mment Zeit!“

Nach einigen Minuten hatte sie sich soweit erholt, dass sie wieder normal reden konnte. Das Lähmungsgift schien nicht sehr lange wirksam zu sein.

Vorsichtig, um möglichst nicht an die Stacheln zu kommen, begann sie die Haut des Kugelwesens aufzuschneiden. Sie drehte sie auf links, verschnürte sie mit einer Flechte, die sie von der Wand riss, und verstaute sie zusammen mit der Decke in ihrem Rucksack. Wer weiß, wofür sie die Stacheln noch brauchen konnte. Sie mitzunehmen schien ihr sinnvoll, aber auf keinen Fall wollte sie versehentlich hineinfassen. Ihr Blick fiel auf den Laib Käse, der nun einige Löcher aufwies. Hm! Sicherlich war er noch genießbar, oder? Wenn ihre Wange nicht mehr taub war, würde man ihn bestimmt auch noch essen können. So viel Nahrung hatte sie nicht mitgenommen, dass sie darauf verzichten konnte.

„So, Quak, was muss ich nun tun?“ Vor ihr lag eine durchsichtige Hülle. Komisch eigentlich, dass das Wesen gar keine Innereien gehabt hatte? Nur ganz vorn war eine kleine dunkle Blase angebracht, die jetzt wie ein nasser Beutel daran hing. „Quak!“, befahl der Frosch. Gehorsam nahm Marlen die Hülle und wollte sie ins Wasser tauchen. „Quaaak quaaak!“ Aufgeregt stoppte

der Lurch sie. „Ach so, nur die kleine Blase? Na gut ...“, beruhigte sie ihren Begleiter. „Das konnte ich doch nicht wissen.“ Sie zog die dunkle Blase im Wasser hin und her, bis sie fast genauso durchsichtig war wie die restliche Hülle. „Quak!“, wies der Frosch sie zufrieden an. Marlen nahm die Haut wieder an sich und pustete in die kleine Blase, wie Quak es angeordnet hatte. Erschrocken hätte sie sie beinahe wieder losgelassen. Wie ein Luftballon blähte sich die gesamte Hülle auf. Obwohl sie nur ein ganz kleines Bisschen hineingepustet hatte, dehnte sich die ganze Haut auf und wurde prall und rund.

„Quak, sie wird dich nicht beim Tauchen behindern“, erklärte der Frosch beruhigend, als sie zweifelnd auf die riesige Lufthülle schaute. „Sie ist dazu gemacht, unter Wasser zu sein. Na los, versuch es. Du musst deinen Mund immer auf der kleinen Blase haben, die du aufgepustet hast. Dann wirst du genügend Luft haben, um den ganzen Weg bis auf die andere Seite des Berges atmen zu können.“

Marlen nahm ihren ganzen Mut zusammen und sprang wieder ins Wasser. Vorsichtig nahm sie einen Atemzug. Erstaunt riss das Mädchen die Augen auf. Nicht nur, dass sie ganz normal atmen konnte, nein, das Gemisch, das sie einatmete, hatte zusätzlich auch noch einen

belebenden Effekt. Sie fühlte sich, als könne sie drei Tage lang durchschwimmen.

Sie gab dem Frosch einen Daumen hoch und begann tiefer in den Teich zu tauchen. Unten sah sie eine Öffnung, die in Richtung Norden führte. Quak schwamm vor und Marlen folgte ihm.

Stunden später endlich tauchten sie wieder auf. Sie ließ vorsichtig die Luft aus der Hülle, die noch immer die Form einer prallen Kugel hatte. Komisch, wie das Ding funktionierte, aber äußerst praktisch.

Mittlerweile war es später Nachmittag, doch zufrieden blickte das Mädchen auf den Berg, den es nun hinter sich hatte. Keine Kletterei heute! Sie ließ sich selbst und die Haut ein wenig trocknen und zog einen Apfel aus dem Rucksack. Als sie fertig war mit Essen, zog sie sich an und stopfte das nützliche Utensil ebenfalls in ihr Gepäck.

„Kommst du mit mir, Quak? Oder möchtest du lieber zurück zu deiner Familie?“ „Quaak, quak quak!“ Marlen lachte. „Natürlich werden wir Abenteuer erleben! Und ich freue mich, wenn ich nicht allein durch die Lande ziehen muss.“ Der Frosch setzte sich auf ihre Schulter und gemeinsam machten sie sich wieder auf den Weg.

Nach einem schnellen Blick auf die Perle, die ihr den Weg wies, überquerten sie eine Wiese und kamen dann zu einem dichten Wald. Laubbäume mit frischen, grünen Blättern wechselten sich mit düsteren Nadelbäumen ab. Einen Weg konnte das Mädchen weit und breit nicht entdecken. Tja, da gab es wohl nur eins: einfach mitten hindurch!

Im Wald

Schon nach wenigen Metern fluchte Marlen. Sie hätte ihren Rock bei ihrem Aufbruch gleich gegen eine Hose tauschen sollen. Ständig blieb sie im Unterholz an irgendwelchen Zweigen hängen. Sie seufzte. Nur hatte sie gar keine eigene Hose. Ihre Mutter war der Meinung, das sei unschicklich. Pfft. Immer wurden die Jungs bevorzugt. Ihr Zwillingsbruder Jagan durfte sowieso viel mehr als sie. Dabei war sie diejenige, die mit Vögeln sprechen konnte und nicht er. Vielleicht würden ihre Eltern ihr mehr zutrauen, wenn sie es schaffte, Palandir zu finden und Skip zu retten.

Vorsichtig bahnte sie sich ihren Weg zwischen den Büschen hindurch, duckte sich unter niedrighängende Äste und umrundete Bäume, die so dick waren, dass ihre Arme sie nicht umfassen konnten.

Hin und wieder holte sie die Perle heraus und hielt sie in die Luft. Selbst wenn kein Sonnenstrahl das dichte Blätterdach durchdringen konnte, fiel Licht auf den Boden vor ihr und wies ihr die Richtung. Wie das wohl funktionierte? Sie schmunzelte. Das war eben ein Feenzauber. Magie hatte sie schon immer fasziniert, doch in ihrer Familie war sie nicht sehr weit verbreitet.

Marlen hatte Geschichten von Burg Krähenfels im Osten Pakyrions gehört. Der Baron dort sollte sogar eine richtige Schule für Magie betreiben. Sie seufzte leise. Schade, dass ihre Eltern sich nicht mit dem Baron verstanden. Sie wäre gern dort zur Schule gegangen.

Einige Stunden später wurde Marlen müde. Es war ein langer, aufregender Tag gewesen und sie war zwar auch zu Hause von morgens bis abends auf den Beinen, aber so eine lange Wanderung war ungewohnt für sie. Dazu kamen noch der Kampf gegen die Stachelkugel und die vielen Stunden, die sie schwimmend unter dem Berg verbracht hatte. Außerdem war es hier im dichten Wald schon sehr dunkel. Immer öfter stolperte sie über Zweige und Baumwurzeln. „Ich sollte mir einen Lagerplatz suchen, bevor ich stürze und mir die Knochen breche“, entschied sie. Ihr knurrte der Magen und wegen des schweren Rucksacks taten ihr die Schultern weh. „Hätte ich doch lieber zu Hause bleiben sollen? Wäre es besser gewesen, wenn ich Mama und Papa von meiner Idee erzählt?“ Doch nein! Sie gab sich einen Ruck. Niemals hätten ihre Eltern auf sie gehört. Sie hätten Skip geschlachtet, um ihm weitere Schmerzen zu ersparen. Und weil sein Fleisch zu wertvoll war, um es nur zu vergraben, hätte sie womöglich auch noch etwas

davon essen müssen. Marlen schüttelte sich vor Entsetzen.

Entschlossen wanderte sie weiter. Sie hatte ihre Entscheidung getroffen! Dann seufzte sie erneut. Wenn sie doch nur nicht so müde wäre. Der Frosch schlief schon lange gemütlich irgendwo auf ihrem Rucksack. Seine langen Beine hatte er um den Griff gewickelt, damit er nicht herunterfiel, wenn sie sich bückte oder strauchelte.

Gerade wollte sie noch einmal die Perle herausholen, als sie durch die Äste vor sich ein Flackern wahrnahm. Sie rieb sich die Augen. Konnte das sein? Wer sollte hier mitten im tiefen Wald ein Feuer anzünden? War es ein Suchtrupp, den ihre Eltern ausgesandt hatten? Eine Räuberbande, die ihr Unwesen trieb? Ein anderer, einsamer Wanderer?

Schnell duckte sie sich und schlich näher. Leicht wie eine Feder versuchte sie zu gehen, nicht auf irgendwelche trockenen Zweige zu treten und auch sonst jedes Geräusch zu vermeiden. Glücklicherweise war der Boden hier relativ frei von Gestrüpp, stattdessen war er mit einer dicken Schicht Tannennadeln und Farn bedeckt, die ihre Schritte dämpften. Sie versteckte sich

hinter einem dicken Baumstamm und linste zwischen den Ästen hindurch.

Flammen flackerten lustig in einem Lagerfeuer auf der kleinen Lichtung, die vor ihr lag. Auf einem Holzklotz daneben saß ein Männlein. Könnt ihr euch an das Märchen Rumpelstilzchen erinnern? Dieses Männchen sah so aus, wie ich mir Rumpelstilzchen immer vorgestellt habe. Es war klein, vielleicht so groß, dass es gerade eben so an den Esstisch in Marlens Zuhause gereicht hätte, und sehr dünn. Seine Beinchen steckten in einer zweifarbigen Hose. Das rechte Bein war rot, das linke blau gewandet. Dazu trug es ein leuchtend gelbes Wams mit einem Ledergürtel. Auf dem Kopf saß eine rotgrüne Gugel mit einem langen Zipfel. Hier war das Rot links und das Grün rechts. Nur die Hautfarbe des Männleins war anders als bei Rumpelstilzchen. Sie war nämlich grün!

Das Männlein hatte einen Apfel auf einen Holzspieß gesteckt und hielt ihn über das Feuer. Der leckere Geruch von Bratapfel stieg Marlen in die Nase und ihr Magen knurrte.

„HAHAHA! Du kannst ruhig herauskommen! Ich habe dich gehört!“, rief der kleine Wicht ihr zu. „Ich tu dir auch

nichts. Und wenn du nett bist, darfst du etwas von meinem Apfel abhaben.“ Unsicher überlegte das Mädchen, was sie tun sollte. Sie kannte das Männchen nicht und sie wusste durchaus, dass nicht alle Leute, die nette Dinge sagten, hinterher auch nette Dinge taten. Aber andererseits war sie hungrig und müde. Vermutlich würde das Wesen sie auch finden, wenn sie jetzt noch eine halbe Stunde weiterginge. Und schlafen musste sie, sie konnte nicht die ganze Nacht hindurch wandern.

Entschlossen umrundete sie den Baum und trat ans Feuer. „Guten Abend!“, grüßte sie höflich. „Mein Name ist Marlen. Mit wem habe ich das Vergnügen?“ Diese Frage hatte sie einmal bei ihren Eltern gehört und sie hatte ihr gut gefallen. *Vergnügen* hörte sich so an, als würde man die Person mögen, die man kennenlernte. Der kleine Wicht war auch sichtlich beeindruckt. Er legte den Speiß zur Seite, sprang auf und verbeugte sich formvollendet. „Ich bin der Kobold Trix. Das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite!“

Aha, ein Kobold also. Hm, aus ihren Märchen wusste sie, dass Kobolde mit Vorsicht zu genießen waren. Sie waren nicht unbedingt böse, aber sie taten auch selten etwas aus reiner Freundlichkeit. Und sie liebten es, Schabernack zu treiben.

„Setz dich doch!“ Das Männlein deutete auf den Holzklotz. „Ich hole mir einen neuen.“ Und schwups, zauberte er einen aus der Luft. Marlen blieb der Mund offenstehen. Beherrschte denn hier jeder außer ihr Magie? Nun ja, obwohl es vielleicht auch als Magie galt, wenn man mit Vögeln und Fröschen sprechen konnte. „Was macht denn ein kleines Mädchen wie du allein in diesem Wald, holde Maid?“ Marlen verdrehte die Augen. „Ich bin viel größer als du. Und du bist ebenfalls allein hier in diesem Wald.“ Der Kobold lachte. „Damit hast du wohl recht. Aber der Unterschied ist, dass ich nicht mehr wachse, älter bin als du und außerdem hier lebe.“ Das stimmte wohl. Marlen überlegte. Wieviel sollte sie ihm verraten? Vielleicht konnte Trix ihr ja sogar helfen, den Drachen zu finden? Oder zumindest die Fee Tikiwa?

„Ich suche nach Palandir. Ich möchte ihn bitten, einen Freund von mir zu heilen.“ Der Kobold zog die Augenbrauen hoch. „Du suchst im Wald nach einem Drachen? Mädchen, weißt du nicht, dass Drachen im Gebirge leben?“ Marlen lachte. „Doch natürlich weiß ich das. Sie sind viel zu groß, um unter Bäumen zu leben. Und auch ihr Feueratem ist im Wald wohl eher gefährlich. Aber ich habe gehört, dass seine Freundin,

die Fee Tikiwa mir vielleicht helfen kann, ihn zu finden.“ Der Kobold nickte nachdenklich und hielt den Speiß mit dem Apfel wieder über das Feuer. „Das ist gut möglich.“ Neugierig fragte er: „Wieso ziehst du denn allein los? Hast du keine Eltern, die das tun können? Was ist das für ein Freund?“ Das Mädchen seufzte und erzählte ihm die ganze Geschichte – natürlich auch die von Skips Heldentat.

„Aha, also bist du ausgebüxt. Und nun weinen sich deine armen Eltern die Augen aus?“ Entrüstet entgegnete Marlen: „Natürlich nicht. Ich habe einen Brief geschrieben und ihnen erklärt, was ich vorhabe, und dass sie sich keine Sorgen machen sollen.“ „Ich verstehe!“ Der Kobold grinste über beide Ohren. „Und nur, weil du das geschrieben hast, meinst du, dass sie sich keine Sorgen machen? Tun sie immer, was du sagst? Oder in diesem Fall schreibst?“ Das Mädchen ließ den Kopf hängen. „Nein, bestimmt haben sie trotzdem Angst um mich. Aber ich musste doch etwas tun!“ „Ja, vermutlich. Dein Plan ist auch nicht schlecht. Der Drache ist bekannt für sein gutes Herz. Wenn du ihn rechtzeitig findest, wird er dir sicherlich helfen.“

Der Apfel war fertig und in der Hand des Kobolds erschienen ein Messer und ein Tellerchen. „Nun,

Marlen, hast du etwas zum Tausch gegen diesen Apfel? Sicherlich hast du bereits gehört, dass Kobolde Tauschgeschäfte lieben.“ Das Mädchen nickte. „Ich könnte dir ein Stück Brot und etwas Käse geben. Dann haben wir beide ein leckeres Mahl.“ Der Zipfel seiner Mütze schaukelte fröhlich hin und her, als das Männlein zustimmend nickte. „Das hört sich gut an. Aber zeig erst einmal, ob du auch wirklich etwas hast. Nicht alle, die nette Dinge sagen, tun hinterher auch nette Dinge.“ Marlen starrte den Kobold an. Konnte Trix Gedanken lesen? Wieso sonst sollte er die gleichen Worte aussprechen, die sie vor kurzer Zeit genauso gedacht hatte? Das Männchen sah ihr unschuldig in die Augen. „Was ist? Hast du gar kein Essen bei dir?“ Hm, seltsam, sie sollte das auf jeden Fall im Hinterkopf behalten und nicht an Dinge denken, von denen sie nicht wollte, dass der Kobold sie erfuhr.

Ach herrje, kennt ihr das auch? In dem Moment, wo man sich mit aller Kraft bemüht, nicht an etwas zu denken, passiert es auch schon. Und so war es auch bei Marlen. Niemand durfte von ihrer Perle wissen, aber je mehr sie sich anstrengte, den Gedanken zu verdrängen, desto deutlicher wurde die Perle vor ihren inneren Augen. Da half nur eins! Sie musste ganz schnell ein anderes Bild

hervorrufen. Sie schob Quak vorsichtig beiseite, begann in ihrem Rucksack zu kramen und dachte an das Regal, auf dem das frische Brot gelegen hatte. Dass sie den Duft sofort in der Nase hatte, als sie das Tuch zurückschlug, half ihr dabei. Tief zog sie den Geruch durch ihre Nase, während sie kurz die Augen schloss. Mhm, herrlich!

Der Kobold beobachtete sie genau, als sie erst das Brot und dann den Leib Käse herausholte. „Du hast nicht vielleicht auch noch einen Schinken in deinem Wundersack?“, fragte er eifrig, doch Marlen schüttelte den Kopf. „Nein, ich mag kein Fleisch essen. Ich habe die Tiere zu gern.“ „Schade! Ich mag Tiere auch gern: solange sie leben, aber auch essen, wenn sie tot sind.“ Er kicherte, während Marlen ungläubig den Kopf schüttelte.

Während sie aßen, fragte Marlen: „Kannst du mir denn helfen bei meiner Suche? Du kennst dich hier im Wald doch sicher aus, wenn du hier lebst. Weißt du, wo ich die Feen finden kann?“ „Natürlich! Ich kenne alle Wege hier und kann dich sehr schnell zu ihrer Höhle führen.“ Erstaunt fragte das Mädchen nach: „Sie leben in einer Höhle? Ich dachte, Feen lieben die Luft, Wasser, Wiesen und Blumen.“ „Oh ja, das tun sie auch, aber nicht alle Feen sind gleich. Es gibt viele unterschiedliche Clans, die

alle ihre eigenen Vorlieben haben. Es gab mal einen Streit zwischen den Clans, aufgrund dessen sie sich zerstreuten, doch diese Geschichte soll dir jemand erzählen, der sich besser damit auskennt als ich.“

Die beiden plauderten entspannt noch ein wenig, doch Marlen fielen immer wieder die Augen zu, bis der Kobold es nicht mehr mit ansehen konnte. „Vielleicht solltest du dich zur Nachtruhe betten, bevor du in mein schönes Feuer fällst“, riet er ihr. Das Mädchen nickte, breitete ihre Decke aus, wickelte sich in den Umhang und benutzte ihren Rucksack vorsichtshalber als Kopfkissen. Den Frosch setzte sie behutsam in das Gras neben sich. Nicht, dass sie ihn versehentlich während der Nacht zerquetschte.

Am nächsten Morgen wachte sie erholt auf. Trix beobachtete sie mit seinen hellen Augen. „Guten Morgen, Marlen. Hast du vielleicht noch etwas von diesem köstlichen, löchrigen Käse? Er prickelte so angenehm auf der Zunge.“ Sie lachte. „Das liegt womöglich daran, dass ich gegen eine Stachelkugel gekämpft und den Käselaiab als Schild benutzt habe?“ Interessiert zog das Männlein die Augenbrauen hoch. „Oh, ich liebe Geschichten. Magst du mir davon berichten?“ „Natürlich! Wenn du mich zu den Feen

bringst, gebe ich dir etwas von meinem Frühstück und erzähle dir alles.“ Ein wenig misstrauisch, weil Marlen daran gedacht hatte, ihre Trümpfe nicht kostenlos herzugeben, stimmte Trix zu. „Ja ja, nach dem Essen und der Geschichte bringe ich dich zur Feenhöhle.“

Das Mädchen stellte Quak vor, der gerade seine Zunge hervorschnellen ließ, um die Fliege zu fangen, die der Kobold verscheucht hatte. Dann holte sie ihre Vorräte aus dem Rucksack und berichtete von ihrem gestrigen Kampf. Allerdings erzählte sie vorsichtshalber nichts von der Beute, die sie gemacht hatte.

Kurz darauf brachen sie auf. Jetzt, wo sie einen Führer hatten, der sich hier auskannte, war es viel einfacher zu gehen. Trix führte sie auf einen schmalen Pfad, der sonnenbeschienen dalag. Und tatsächlich dauerte es gar nicht lange, bis sie ihr Ziel erreichten. In einigen Metern Entfernung sah Marlen einen Eingang, der von verschlungenen Zeichen umrahmt war. Quer davor lag ein riesiger Hund. Er schien in der Sonne zu dösen, doch Marlen war sich sicher, dass er erwachen würde, sobald sie näherkam.

Der Kobold räusperte sich. „Ähem, ja, vielen Dank für die angenehme Gesellschaft. Ich werde mich nun

verabschieden.“ Vertraulich beugte er sich zu Marlen hinüber. „Die Feen und ich haben ... Nun sagen wir, wir haben ein etwas angespanntes Verhältnis. Es ist günstiger, wenn sie mich nicht sehen. Du erwähnst auch besser nicht, dass ich dich hierhergeführt habe.“ Verständnissvoll nickte das Mädchen. „Dann danke ich dir für deine Hilfe und wünsche dir alles Gute, Trix.“ Das bunt gekleidete Männchen nickte, wünschte ihr noch einmal viel Glück, schnippte mit den Fingern und – verschwand einfach.

In der Feenhöhle

Marlen blickte erstaunt auf die Stelle, an der der Kobold sich eben noch befunden hatte. Das war ein ausgesprochen praktischer Zauber, wenn man sich einfach unsichtbar machen konnte. Oder man verschwand und tauchte an einer anderen Stelle wieder auf? Sollte sie Trix irgendwann noch einmal begegnen, würde sie ihn danach fragen. Vielleicht konnte er ihn ihr ja sogar beibringen?

Jetzt aber musste sie sich mit dem befassen, was vor ihr lag. Wie sollte sie am besten vorgehen? Sie betrachtete den Hund genauer. Aus seinen Nüstern stieg Rauch bei jedem Atemzug, den er ausstieß. Oh je, normal war das nicht. Auf Burg Feenfall gab es viele Hunde, doch keinen, der so ... feurig war. Jetzt, wo sie ihn richtig anschaute, bemerkte sie auch die feinen metallenen Platten, die sein Fell bedeckten. Sie schoben sich übereinander, wenn er sich bewegte. Statt der Ohren hatte er kleine Hörner – oder vielleicht auch zusätzlich zu den Ohren. Seine rauchende Nase wurde durch einen schwarzen

Strich geteilt und was das Seltsamste an ihm war: er hatte Vorderpfoten, die aussahen wie Hände.



„Quak, warst du schon mal hier? Weißt du, was für ein Hund das ist?“, wisperte sie dem Frosch zu. Er warf einen Blick über ihre Schulter und quietschte dann erschrocken. „Das ist ein Höllenhund, quak, quak!“ Nach einem kurzen Räuspern fuhr er in seiner normalen Tonlage fort: „Ich habe nur Geschichten davon gehört, dass sie Feuer ausstoßen können. Meine Tante Quaktilde wurde von so einem geröstet, hat meine Mutter erzählt. Schlimme Sache, quaaak!“ Marlen schluckte krampfhaft. „Also gut, dann können wir vermutlich nicht gegen ihn kämpfen.“

Sie überlegte fieberhaft, doch dann siegte die Vernunft über ihre Furcht. „Die Feen müssen doch Besuch bekommen können. Also kann der Höllenhund nicht sofort jeden töten, der in Sichtweite kommt.“ Entschlossen trat sie vorwärts. Höflich grüßte sie: „Guten Morgen, ich würde gern die Feen besuchen. Um genau zu sein, suche ich nach der Fee Tikiwa. Kannst du mir vielleicht behilflich sein?“

Der Höllenhund stieß ein Knurren aus, erwachte und schüttelte sich. Drohend richtete er sich auf. Automatisch wich Marlen einen halben Schritt zurück. Das Tier reichte ihr bis zur Schulter. Es war wirklich

riesig! Feen waren doch klein, oder? Der konnte dann als Transportmittel für den ganzen Clan dienen.

Ihre Stimme klang nur ein ganz kleines Bisschen höher als sonst, als sie ihre Bitte wiederholte. Dabei versuchte sie, besonders freundlich auszusehen und auch freundliche Gedanken auszusenden. So etwas wie: „Braves Hündchen, ich tue dir nichts und will auch den Feen nichts tun. Ich brauche nur eine Auskunft!“ Abwägend legte der Höllenhund seinen Kopf auf die Seite und betrachtete das Mädchen. Noch immer knurrte er warnend, doch es hörte sich schon nicht mehr so gefährlich an. „Leider habe ich keinen Leckerbissen für dich mitgebracht“, erklärte Marlen, „denn ich wusste nicht, dass ich dich hier treffen würde. Um ehrlich zu sein, wusste ich nicht einmal, dass es ein so atemberaubendes Geschöpf wie dich gibt.“ Atemberaubend traf es ziemlich gut, denn sie hatte Mühe, richtig durchzuatmen.

Sie trat ein wenig näher und hielt dem Hund die Hand zum Schnuppern hin. Quak versteckte sich in ihrem Nacken. Ihm war das dampfende Wesen nicht geheuer. Allerdings rauchte es eigentlich mittlerweile gar nicht mehr. Es roch an Marlens Hand und schien Gefallen an ihr zu finden. Vorsichtig fuhr sie ihm über das

metallverstärkte Fell. „Hallo Großer! Du bist das interessanteste Tier, das ich bislang getroffen habe, weißt du das?“, gurrte sie mit leiser Stimme. Der Höllenhund genoss ihre Streicheleinheiten sichtlich. Genießerisch schloss er die Augen.

Nach einigen weiteren Minuten erinnerte er sich wohl an seine Pflichten. Er führte Marlen zum Eingang und vollführte einige komplizierte Gesten mit seinen Vorderpfo... äh, Händen. Seine mit schwarzen Nägeln besetzten Finger huschten über die Runen. Dann öffnete sich das Tor. Es gab den Blick auf einen schmalen Gang frei, der von leuchtenden Blüten erhellt wurde. Sie reichten vom Boden der einen Seite über die Decke bis zur Erde auf der anderen Seite. Sobald Marlen eingetreten war, schloss sich der Eingang hinter ihr sanft wieder. Goldener und silberner Glimmer glitzerte um sie herum. Sie fühlte sich wie in einer Zauberwelt. Von irgendwo hörte sie leise Musik und jeder Schritt, den sie auf dem Boden tat, sandte Wellen bunter Farben aus. In ihr wuchs ein Gefühl des Glücks, das mit einem Fünkchen begann und sie schließlich so sehr ausfüllte, dass sie nicht anders konnte, als glücklich zu lachen, die Arme auszubreiten und sich im Kreis zu drehen. Es war so schön hier!

Der Höllenhund setzte ebenfalls ein zufriedenes Grinsen auf, als er neben ihr herlief. Marlen ließ eine Hand auf seinen mächtigen Rücken gleiten und ging mit einem wonnetrunkenen Lächeln auf dem Gesicht weiter. Hin und wieder nahm sie einen Atemzug, um den süßen Duft der Blüten einzusaugen. Tiefer und tiefer führte der Weg sie, doch das machte nichts, so prächtig, wie es aussah. Sie seufzte glücklich. Hier würde sie auch gern wohnen.

Schon nach kurzer Zeit mündete der Blumengang in eine Höhle. Wobei Höhle eigentlich nicht der richtige Ausdruck war für etwas so Schönes. Riesige Bäume wuchsen darin, die ihre Äste ineinander verschlungen hatten, sodass Wege und Plattformen daraus entstanden waren. Das Laub schimmerte in satten Gold- und Grüntönen und auch hier war alles mit bunten Blüten und dem goldenen und silbernen Glitzer überzogen. Von irgendwo oben fiel Licht herein, obwohl sie keine Öffnung sehen konnte, nur eine grüne, blütenübersäte Decke.

Marlen merkte, dass sie mit offenem Mund stehengeblieben war und staunte. Mit einem verlegenen verstohlenen Blick auf den Höllenhund klappte sie den Mund wieder zu. Trotzdem konnte sie sich nicht zurückhalten, bewundernd „Das ist sooo

schön!“ auszustoßen. „Quaaaak!“, bestätigte der Frosch, der jetzt wieder auf ihrer Schulter saß.

Kleine Feen, die sie neugierig beäugten, flogen überall herum. Es war fast wie zu Hause am Wasserfall. Sie konnte sich gut vorstellen, dass man sich auch hier in der Betrachtung verlieren konnte. Das durfte auf keinen Fall passieren! Schnell kniff das Mädchen sich in den Arm. Autsch, das war vielleicht ein bisschen zu fest gewesen. Wichtig war, dass sie ihre fünf Sinne zusammenhielt, um nach Tikiwa zu fragen!

Der Hund führte sie zu einer Wendeltreppe, die sich in der Mitte der Höhle um den größten der Bäume wand. Sie strahlte in einem rotgoldenen Ton und war mit einem meisterhaft geschnitzten Geländer gesichert – jedenfalls dachte Marlen, dass es geschnitzt war, bevor sie die Treppe betrat. Da erst bemerkte sie, dass die Zweige des Baumes so gewachsen waren, dass sie mit einem verschlungenen Muster eine Brüstung bildeten. Sobald sie ihren Fuß auf die unterste Stufe stellte, schien die Treppe sie gemächlich in die Höhe zu tragen. Zwar ging sie auch von sich aus weiter hinauf, aber sie kam viel schneller nach oben, als sie ihre Füße setzte. Es war wie bei einer Rolltreppe – nur gab es hier natürlich keinen Strom und damit auch keine Rolltreppen. Und

wer hätte bei uns schon einmal goldene Rolltreppen gesehen?

Als sie oben ankam, musste Marlen sich erst einmal umschauen. Von hier aus hatte sie einen atemberaubenden Blick über die ganze Höhle. Jetzt erst konnte sie die wahren Ausmaße erkennen. Der Raum zog sich fast endlos weit in alle Richtungen. Und überall lag ein Glitzern in der Luft, das es wie im Märchen aussehen ließ.

Sanft stupste der Höllenhund ihre Hand an. Marlen stieß den Atem aus. Wie lange hatte sie hier schon gestanden? Sie wollte sich doch nicht von dem Feenzauber einfangen lassen! Lobend tätschelte sie den Kopf des Hundes. „Danke, dass du mich erinnert hast!“ Schnell drehte sie sich um und folgte ihrem tierischen Führer.

Sie erreichten eine Plattform, um die die Zweige eine Laube gebildet hatten. Auch einen gemütlich aussehenden Lehnstuhl hatten sie errichtet. Und darauf saß die Königin dieses Feenclans. Ebenso wie am Wasserfall spürte Marlen die besondere Aura. Auch hier war die Fee größer und wirkte mächtiger als alle um sie herum. Ihre goldenen Flügel strahlten in ihrem eigenen

Licht und reichten bis weit über ihre Schultern. Ob wohl die größte Fee immer die Königin wurde? Oder war es andersherum und sie wuchs, sobald sie Königin wurde? Schnell warf sie diese Gedanken von sich. Sie musste sich konzentrieren!

Eine liebevolle Stimme begrüßte sie. „Hab Dank, Hell, dass du diesen Gast zu mir geführt hast.“ Der Hund winselte selig, als sie mit ihrer kleinen Hand über seinen Kopf streichelte. Die Königin, die eine kleine Krone mit schimmernden Edelsteinen auf dem Kopf trug, wandte sich nun an Marlen. „Du hast uns gesucht?“ Das Mädchen machte einen tiefen Knicks. „Ich bin Marlen.“ Bevor sie es vergessen konnte, deutete sie auf den Frosch auf ihrer Schulter. „Und das ist mein Gefährte Quak!“ Dann fuhr sie fort: „Die Königin des Regenbogenclans sagte, Ihr könntet mir vielleicht behilflich sein. Ich bin auf der Suche nach Tikiwa.“ Sie verhedderte sich ein wenig. „Also, um genau zu sein, bin ich eigentlich auf der Suche nach Palandir, aber da Tikiwa seine Freundin ist, kann sie mich möglicherweise zu ihm führen.“ Sie holte tief Luft, als ihr bei der Erinnerung an ihren Freund Skip die Tränen in die Augen traten. „Wisst Ihr, unser Stier ist krank. Meine Mutter, Ylanda von Feenfall, ist eine sehr gute Heilerin, doch

nicht einmal sie weiß, was ihm fehlt. Und Skip ist mein Freund. Er hat mir einmal das Leben gerettet. Ich ... ich will nicht, dass er ... dass er leidet, aber auch nicht, dass er ...“, sie schluckte und fuhr dann leise schluchzend fort: „... geschlachtet wird. Skip muss leben. Palandir soll ihn heilen.“ Mit gesenktem Kopf blieb sie vor der Fee stehen, die sie schweigend betrachtete. Irgendwie hatte Marlen das Gefühl, als könne die Königin in ihr Inneres schauen, als würde sie sie abtasten. Mit sanfter Stimme erwiderte die Fee: „Du hast zweifellos große Macht in dir, Marlen von Feenfall, doch die Gabe der Heilung ist dir nicht gegeben.“ Sie schaute das Mädchen abwägend an. „Ich kann dir helfen, deine Fähigkeiten zu entwickeln und eine mächtige Magierin zu werden, doch du müsstest eine Weile bei uns bleiben. Es gibt viel zu lernen, das wird einige Zeit dauern.“ Oh! Oooh! Dem Mädchen wurden die Knie weich vor lauter Aufregung. Das war ein sehr großzügiges Angebot. Eine Chance, die sie vielleicht niemals wieder bekommen würde, aber ... Entschieden schüttelte Marlen den Kopf. Ja, sie wäre gern eine mächtige Magierin, aber Zeit hatte sie definitiv nicht. „Ich danke Euch sehr für die Einladung, aber Skip ist wichtiger! Was nützt es mir, zaubern zu können, wenn mein Freund sterben muss?“

Die Feenkönigin lächelte. „Das war eine sehr gute Antwort!“ Sie vollführte eine Geste mit einem kleinen Sternenstab, den sie in der Hand hielt. Nahezu sofort erschien etwas wie ein Hölzchen. „Dies ist eine Flöte, die dir helfen wird, Tikiwa zu rufen. Hier in unserem Reich wird sie abgeschirmt durch zu viel Magie, doch sobald du diese Höhle verlässt und hineinbläst, wird Tikiwa dich hören. Du musst dich nur auf deinen Wunsch konzentrieren.“

Bevor sie Marlen verabschiedete, beugte sie sich ihr vertraulich entgegen. „Komm wieder, wenn du deine Mission beendet hast. Ich denke, dein Talent ist es wert, ausgebildet zu werden. Und du scheinst ein gutes Herz zu haben. Das ist fast genauso wichtig, denn Magie gibt dir Macht. Und Macht braucht Güte, damit sie nicht missbraucht wird.“ Das Mädchen errötete. So etwas Nettes hatte noch nie jemand zu ihr gesagt. Artig bedankte sie sich. „Ich würde sehr gern zurückkommen. Und vielen herzlichen Dank für die Flöte. Ich bringe sie Euch wieder, wenn ich sie nicht mehr benötige.“ Die Feenkönigin nickte und lächelte. „Das wäre gut. Es könnte ja sein, dass irgendwann noch jemand anderes auf der Suche nach Tikiwa ist.“ Dann winkte sie den Höllenhund herbei, der an der Brüstung gewartet hatte.

„Hell, bringe unsere Gäste bitte sicher wieder zum Ausgang.“ Quak hüpfte auf den Boden und verbeugte sich formvollendet. „Quaaaak!“ Die Königin neigte den Kopf in Richtung des Frosches und zwinkerte Marlen zu. „Sie dürfen wiederkommen, Hell.“

Palandir

Als sie aus der Höhle kamen, legte Marlen Hell die Arme um den Hals. „Ich werde dich vermissen. Du bist ein toller Hund.“ Sie kannte den Höllenhund noch nicht sehr lange, aber sie war sich sicher, dass sie die besten Freunde werden würden. Hell bellte zum Abschied und stupste sie noch einmal mit der Schnauze an, bevor er sich wieder auf seinen Wächterplatz quer vor dem Eingang legte.

Quak hüpfte zurück auf die Schulter des Mädchens. Marlen nahm die Perle heraus, die wie immer einen Schimmer auf die Erde warf, die ihr die Richtung anzeigte, in die sie gehen musste. „Ich glaube, wir entfernen uns lieber einige Schritte von der Feenhöhle, bevor ich die Flöte einsetze“, erklärte sie dem Frosch. „Wer weiß, wie weit die Magie reicht. Hier am Eingang ist sicherlich noch jede Menge davon vorhanden.“ Die Runen rund um das Tor gaben noch immer ein sanftes Leuchten ab. „Quak!“, bestätigte der Lurch.

Als das Tor nicht mehr zu sehen war, nahm Marlen die Flöte heraus. Neugierig betrachtete sie sie. Eigentlich sah sie eher wie ein Holzstückchen aus als wie ein Instrument. Sie war gerade und nur wenig verziert. Es

gab ein Loch oben zum Hineinblasen und eines weiter unten, aus der der Ton kommen würde. Oh, hier war noch etwas anderes! Sie zog am Ende der Pfeife und ein kleiner Stempel glitt heraus. Damit würde sie die Tonhöhe variieren können. Ob es wohl wichtig war, was sie spielte? Und welche Töne sie benutzte? Besonders musikalisch war sie nicht. Ach, was machte sie sich Sorgen? Dieses kleine Instrument würde schon wissen, was es tun sollte. Es kam schließlich von den Feen.

Sie setzte die kleine Flöte quer an die Lippen, wie man eine Panflöte halten würde, und blies hinein. Wie von selbst und ohne, dass sie hinterher sagen konnte, wie und was sie gespielt hatte, stieg eine kleine Melodie in die Luft. Sie klang fröhlich und leicht und passte wunderbar zu einer Fee.

Wie lange es wohl dauern würde, bis Tikiwa sie hörte? Und würde sie dann sofort kommen oder war sie anderweitig beschäftigt? Vielleicht war sie auch zu weit weg, um ihre Melodie zu hören? Doch nein, wenn es ein magisches Instrument war, brauchte sie sich um den letzten Punkt sicherlich nicht zu sorgen.

„Weißt du was, Quak? Ich glaube, wir sollten erst einmal eine Mittagspause einlegen. Ich bin schon wieder

hungrig.“ Der Frosch war einverstanden und so setzten sie sich auf eine Wiese. Marlen breitete ihre Decke aus, nahm ein wenig von ihren Vorräten heraus und begann zu essen. Quak schaute sich um, hüpfte hierhin und dorthin und ließ immer mal seine lange Zunge hervorschnellen, um eine saftige Fliege zu fangen. „Eigentlich ist so ein Frosch in der Nähe sehr praktisch“, befand Marlen zufrieden. „Ich muss nicht ständig lästige Insekten verscheuchen.“

Als sie satt war, legte sie sich auf ihre Decke und schaute in den Himmel. Weiße Wolken zogen träge über die strahlendblaue Fläche und Marlen wurde schläfrig. Mit ihrem Bruder Jagan hatte sie immer Figurenraten gespielt. Sie lächelte. Die Wolke dort sah fast so aus wie ein Drache, nur war sie grün. Moment mal ... Die Wolke war grün und sah aus wie ein Drache? Das war gar keine Wolke, das WAR ein Drache! Sie jubelte, als Palandir eine sanfte Kurve flog und vor ihr auf der Wiese landete. Aus einer Tasche, die um seinen mächtigen Hals lag, flog eine kleine Fee mit weißen Flügeln hervor. Neugierig beäugte sie das Mädchen, das schnell aufgesprungen war.

„Ich bin Tikiwa! Hast du mich gerufen?“ „Oh ja!“, jauchzte Marlen. „Ich bin Marlen. Und eigentlich wollte

ich dich fragen, ob du mir sagen kannst, wie ich Palandir finden kann.“ „So“, kommentierte die Fee, „du wolltest also gar nichts von mir? Du hast mich ganz umsonst gerufen?“ Ein bisschen beschämt gab Marlen zu: „Nun ja, ich brauche die Hilfe des Drachen und weil ich weiß, dass du seine Freundin bist, und weil ich die Feen bei uns am Wasserfall kenne, habe ich gedacht ...“ Sie stammelte und brach ab. „HAHAHA“, lachte Tikiwa. „Das ist kein Problem. Ich habe nur so getan, als wenn ich eingeschnappt wäre. Komm, ich stelle dich Palandir vor.“

Während die beiden sich unterhielten, beobachtete der Drache sie. Mit dröhnender Stimme fragte er: „Wer bist du und warum suchst du nach mir?“ Tikiwa flatterte vor seine Schnauze. „Das ist Marlen. Sie kennt die Feen vom Wasserfall.“ Das Mädchen knickte. „Ja, ich bin Marlen von Feenfall. Meine Mutter ist die Heilerin Ylanda. Du kennst sie vielleicht. Und mein Vater ist der Ritter von Feenfall.“ Palandir lachte so laut, dass Rauch aus seinen Nasenlöchern aufstieg und Marlen erschrocken zurückwich. „Natürlich kenne ich deine Eltern.“ Neugierig schaute er sie an. „Aber wieso haben sie dich geschickt, um mich zu suchen.“ „Ähem, also eigentlich haben sie mich nicht geschickt“, bekannte das Mädchen.

„Ich habe mich selbst auf die Suche nach dir gemacht. Ich brauche deine Hilfe für meinen Freund Skip.“ Und wieder einmal erzählte sie, wie der Stier ihr Leben vor dem hungrigen Wolf gerettet hatte, und dass er an etwas litt, das nicht einmal ihre Mutter heilen konnte.

Bittend sah sie den Drachen an. „Mein Vater erzählt immer wieder die Geschichte, wie du mit deinem heilenden Atem ganz Pakyrion gerettet hast. Kannst du bitte nach Skip sehen und ihn wieder gesund machen?“

Palandir blickte zu Tikiwa. „Hast du Lust, deine Verwandten am Wasserfall zu besuchen?“ Die kleine Fee kicherte. „Immer doch, mein grünschuppiger Freund!“ Ein wenig zweifelnd schaute sie zu Marlen. „Aber wie bekommen wir das Mädchen mit?“ „Quak!“, warf der Frosch ein, der nähergehüpft war. Tikiwa lachte glockenhell. „Du bist nun wirklich kein Problem. Du darfst mit in meine Tasche – jedenfalls, wenn du meine Flügel nicht vollschleimst.“

Bescheiden erklärte Marlen: „Ich kann zurücklaufen. Wenn ihr nur schnell nach Feenfall fliegen würdet, um Skip zu retten, macht es mir nichts aus, noch einige Tage unterwegs zu sein.“ Der Drache sah ihr in die Augen. „Ja, das ginge. Oder du bist mutig und steigst auf meinen

Hals. Du kannst dich an dem Gurt festhalten, mit dem die Tasche festgemacht ist“. Seine Stimme grollte ein wenig, als er ergänzte: „Aber ich warne dich, gemütlich wird das nicht.“ Das Mädchen bekam große Augen. „Ich ... ich darf mit dir fliegen? Wie ein Vogel? Oh, mein Rotkehlchen Fritzi wird so neidisch sein, wenn ich höher und weiter geflogen bin als es.“

„Na, dann steig auf!“ Palandir legte seinen Kopf so dicht es ging auf das grüne Gras, während Marlen schnell ihre Decke in den Rucksack warf. Tikiwa schnappte sich Quak und flog mit ihm in die Tasche. Dann streckte sie Marlen eine kleine Hand entgegen, um ihr beim Aufsteigen zu helfen. Es war etwas mühsam, doch nach einer kleinen Weile hatte das Mädchen sich zurechtgesetzt. Ängstlich schloss sie die Augen. Ihre Hände umklammerten den Gurt, der um Palandirs Hals lag. Hoffentlich ging alles gut und sie fiel nicht herunter.

Der Drache, der ihre Besorgnis spürte, beruhigte sie. „Ich bemühe mich, ganz vorsichtig zu fliegen. Mach dir keine Sorgen.“ Er schnaubte belustigt. „Und wenn du herunterfällst, fliege ich hinterher und fange dich wieder ein.“ Nun ja, das war nun nicht unbedingt dazu angetan, Marlens Befürchtungen zu zerstreuen, aber das spielte

keine Rolle. Entschlossen setzte sie sich aufrechter hin. „Ich bin bereit!“ Es ging schließlich um Skip!

Sanft hob Palandir ab. Sie überflogen die Feenhöhle, wo Marlen einen kurzen Blick auf Hell werfen konnte, der noch immer quer vor dem Eingang lag. In dem Wald, den sie danach überflogen, meinte sie einmal die bunte Kleidung des Kobolds Trix aufblitzen zu lassen. Und ja, da stand er auch schon auf einer Lichtung und winkte ihr zu. Marlen lächelte zu ihm herunter. Zurückzuwinken traute sie sich nicht, denn dazu hätte sie eine Hand vom dem Band nehmen müssen, das sie noch immer fest gepackt hielt.

Nach dem Wald überflogen sie einen Berg. Als das Mädchen sah, wie unwirtsam das Gelände war, war sie sehr froh, dass sie darunter hindurch getaucht war. Der Weg wäre sonst noch länger und schwieriger gewesen als sie geahnt hatte. Mit weiten Schwüngen seiner Flügel brachte der Drache sie schnell ihrer Heimat entgegen. Kaum hatte sie in der Ferne den Feenfall erspäht, waren sie auch schon fast da. Palandir wurde langsamer, damit Tikiwa nicht zu viel Wind in ihre Flügel bekam, als sie aus der Tasche flatterte. „Ich hole dich auf dem Rückweg wieder ab, meine Liebe!“, dröhnte seine mächtige Stimme. „Bis später!“, verabschiedete sie sich. „Es war

nett, dich kennenzulernen, Marlen.“ Sie winkte noch einmal und machte sich dann auf den Weg zum Wasserfall.

Wenige Minuten später erreichten sie den Hof der Burg. Die Ankunft des Drachens erregte große Aufmerksamkeit. „Marlen!“, hörte das Mädchen den erleichterten Schrei ihrer Mutter. Ylanda zog ihre Tochter vom Hals der Echse und erdrückte sie fast. „Bitte tu das niemals wieder! Wir hatten solche Angst um dich!“ Beruhigend drückte Marlen ihre Mutter an sich. „Ich hab doch geschrieben, dass ihr euch keine Sorgen um mich machen sollt, Mama. Ich kann auf mich aufpassen. Und ich habe viele neue Freunde gefunden. Wenn du möchtest, erzähle ich euch später alles, doch erst einmal müssen wir Skip heilen.“ Zögernd ergänzte sie: „Er lebt doch noch?“ Ylanda nickte. „Ja, aber es geht ihm sehr schlecht. Er hat große Schmerzen. Wir hätten ihn von seinem Leid erlöst, aber wir wollten warten, bis du wieder da bist, damit du dich von ihm verabschieden kannst.“ Marlen strahlte. „Das wird jetzt nicht mehr nötig sein, denn Palandir wird meinen Freund heilen.“ Sie wandte sich dem Drachen zu. „Müssen wir Skip hierherholen? Oder reicht es, wenn er im Stall bleibt?“ „Mein heilender Atem wird ihn auch erreichen, wenn die

Wände einer Behausung dazwischen sind“, beruhigte Palandir das Mädchen. „Zeig mir nur, wo er ist, damit ich mich auf diesen Bereich konzentrieren kann.“ Marlen rannte zum Stall. „Ich gehe hinein, um bei Skip zu sein.“ Der Drache nickte und folgte ihr.

„Mein lieber Skip, gleich wird es dir besser gehen“, rief sie, als sie die mit Stroh gefüllte Tierbehausung erreichte. Erschrocken hielt sie inne. Der mächtige Stier war nur noch ein Schatten seiner selbst. Sein Fell schien ihm viel zu groß zu sein. Er hatte sich hingelegt und schaffte es nicht einmal mehr, den Kopf zu heben, als er Marlens Stimme hörte. Nur ein gequältes Muhen zeigte, dass er sie überhaupt wahrgenommen hatte. Tränen füllten die Augen des Mädchens. Sie sank neben ihrem Freund auf die Knie und weinte. Es tat ihr weh, ihn so leiden zu sehen. „Ich habe mich wirklich beeilt“, flüsterte sie ihm unter Schluchzern ins Ohr. „Schneller ging es nicht.“ In diesem Moment spürte sie eine mächtige Magie, die durch den Raum strömte. Wie eine grüne Welle schwappte Palandirs Heilung über sie hinweg und erreichte den Stier. Einmal, zweimal, stetig wie das Meer der Tränen umfloss die heilsame Brise sie. Marlen schloss die Augen und genoss das Gefühl. Es war, als würde man in einen Garten der Liebe kommen, in

dem alles leicht und schön war. Hier gab es kein Leid, keinen Streit und keine Furcht. Tief atmete sie ein und aus. Alle Anspannung fiel von ihr ab.

Da hörte sie ein kräftiges Muhen und eine weiche, ein wenig strubbelige Schnauze stupste in ihre Hand. Marlen riss die Augen auf. Direkt vor ihrem Gesicht befand sich ein großes Kuh-Auge. „Skip!“, jubelte sie. „Es geht dir wieder besser!“ Sie warf die Arme um den Hals des großen Stieres, der sich mühsam auf die Beine erhob. Es würde noch eine Weile dauern, bis er wieder ganz der Alte war, aber es war eindeutig: Ihr Freund war gerettet, Skip würde leben und gesund werden!“

Am Abend wurde ein großes Fest gefeiert. Marlen berichtete von ihren Abenteuern und erhielt sogar die Erlaubnis, Magie bei den Feen lernen zu dürfen. Palandir war glücklich, weil es nicht Herbst war und er deshalb auch keine Kürbisse essen musste. Jagan war ein kleines bisschen neidisch auf seine Schwester, aber doch hauptsächlich stolz auf sie. Marlen kramte in ihrem Rucksack und schenkte ihm ihre Muschel. So konnte er das Meer hören, während sie selbst eine Magierin werden und durch Pakyrion ziehen würde.

Skip fraß und fraß, um wieder zu Kräften zu kommen. Fast meinte Marlen zu sehen, wie er zunahm. Immer wieder ging sie zu ihm, um ihm ihre Arme um den Hals zu legen. „Ich bin so froh, dass ich mich getraut habe, um dich zu kämpfen“, flüsterte sie ihm ins Ohr.

Der Frosch beschloss, auf Burg Feenfall zu bleiben und nur hin und wieder einen Abstecher zum Teich seiner Familie zu machen. So waren alle glücklich, nur Fritzi war ein wenig beleidigt. Quak hatte seine abendliche Gymnastik gemacht. Bei seinem Spagat hatte das Rotkehlchen wohl gemeint, einen besonders fetten Wurm fangen zu können und versucht, nach seinem Schenkel zu picken. Da hatte Marlen ordentlich mit ihm geschimpft. „Quak braucht seine Beine noch, also nimm du lieber die Erdbeeren!“